Predigt am Reformationssonntag. 1.11.2009

Liebe Gemeinde

In der deutschen Wochenzeitung ‚Die Zeit' war vor zwei Wochen ein Artikel zu lesen unter dem Titel ‚Gott ist politisch'.
Dieser Artikel berichtet bezüglich der Schweiz von verschiedenen Zeichen, die zeigen, wie ‚Religion' in der öffentlichen Diskussion in der Schweiz vielfach Thema ist in diesen Tagen.

- Da ist die Minarettinitiative, die den Bau von Minaretten verbieten will, und dieses Verbot in der Bundesverfassung verankert haben möchte.

- Da ist die Forderung der Jungsozialisten, die die totale Trennung von Kirchen und Staat wollen, bis hin zur Abschaffung der theologischen Fakultäten und zum Verbot des Religionsunterrichtes an den Volksschulen.

- Da ist die Diskussion in Luzern, ob man die islamische Gemeinschaft in den Status einer Landeskirche erheben soll,

- und da ist die landesweite Aktion der Freidenker - Vereinigung, die auf Plakaten verkündet:
Da ist wahrscheinlich kein Gott, also sorg dich nicht und geniesse das Leben.

All diese aktuellen Themen geben ziemlich viel zu reden, zu denken und zu schreiben.

Über zwei dieser Themen möchte ich in den kommenden zwei Predigten nachdenken.

Nächsten Sonntag, an dem im Abendgottesdienst der Kirchenchor unter anderem eine Messe singen wird, verdichteter Ausdruck christlichen Glaubens, da nehme ich mir den Freidenker Spruch vor, dass man das Leben geniesse solle, weil es ja wahrscheinlich keinen Gott gebe.

Und heute möchte ich ihnen von meinen Gedanken zur Minarettinitiative sagen.

Der Reformationssonntag ist insofern der passende Moment, um das zu tun, als das Abstimmungsbarometer von Radio DRS vor einer Woche ungefähr gezeigt hat, dass der Anteil von Reformierten, die die Initiative annehmen wird, deutlich höher ist, als bei den Katholiken, und viel höher als bei den Konfessionslosen.

Das heisst, ein besonders hoher Anteil von Angehörigen der reformierten Landeskirchen der Schweiz will, dass es in der Bundesverfassung künftig heissen soll:
Der Bau von Minaretten ist verboten.

Der Reformationssonntag ist dazu da, sich über die reformierte Identität Rechenschaft zu geben, sich ihrer zu vergewissern, über sie nachzudenken.
Wenn nun sogar eine neutrale Meinungsumfrage die Resultate nach Konfessionen auffächert und dabei feststellt, dass tatsächlich die Konfessionszugehörigkeit

signifikant mit der Meinungsbildung in einer Sachfrage zu tun hat,
ja dann sollte man sich wirklich darüber Gedanken machen.

Dabei ist mir wohlbewusst, das Thema ist sehr vielschichtig,
nicht alle Aspekte können in ein paar Minuten angesprochen werden,
und die Meinungen sind weitgehend gemacht.
Am liebsten hat man dabei, wenn man in seiner eigenen Meinung bestärkt wird,
und niemand möchte mit seiner Meinung in irgendeine abschätzige Ecke gestellt werden. Das heisst, die Gefahr, einerseits offene Türen einzurennen und andererseits auf Granit zu beissen, ist einigermassen gross,
ganz abgesehen von der Fragwürdigkeit, sich in einer Predigt zu Abstimmungsvorlage zu äussern.

Trotzdem möchte ich es heute tun. Das Thema ist mir so wichtig und es so im Gespräch, dass ich einfach nicht loskomme davon,
und ich sehe es als meine Aufgabe als reformierter Pfarrer gerade am Reformationssonntag einen Beitrag zur Meinungsbildung zu leisten,
wenn in einem öffentlich diskutierten Thema Religion eine zentrale Rolle spielt,
und wenn das, was uns als Kirche wichtig und heilig sein soll,
dadurch tangiert wird.

Ende der Vorrede

Ich teile die Ansicht des Schweizerisch evangelischen Kirchenbundes, der die Minarettinitiative als einen *untauglichen und rechtlich zweifelhaften Beitrag zu einem brisanten – gesellschaftspolitischen Thema* versteht.

Untauglich ist die Initiative, weil sie kein einziges Problem löst, dafür aber viele neue schafft.

Offensichtlich ist, welches brisante gesellschaftspolitische Thema im Hintergrund dieser Initiative steht.

Wenn man die Leserbriefe etwa der Volksstimme liest,
- in der Donnerstagssausgabe waren auf mehr als einer ganzen Seite insgesamt 11 Briefe zu lesen, die durchwegs die Initiative befürworteten –
wenn man diese Leserbriefe liest, dann soll das Minarettverbot hauptsächlich zwei Dinge leisten:

1. Sie soll einer - ‚behaupteten' - schleichenden Islamisierung Einhalt gebieten
und

2. sie soll ein Zeichen setzen, dass Muslime bei uns, wie alle anderen auch, sich zu integrieren haben.

Das Minarett wird verstanden als Machtsymbol eines Herrschaft anstrebenden Islams, der sich in Salamitaktik auszubreiten versucht,
und wenn man den kleinen Finger es Minaretts gebe,
so werde er bald die ganze Hand des Muezzinrufs
bis hin zur Einführung der Scharia mit Verschleierung der Frauen etc. nehmen.

Dazu werden die Probleme, die wir mit fremdsprachigen Kindern an den Schulen haben, die Fragen von Dispensierung vom Schwimmunterricht,
Zwangsehen, Ehrenmorde, Diskriminierung von Frauen etc. eingebracht
und eine Welt an die Wand gemalt, in der Frauen in der Schweiz mit der Burka herumlaufen müssen im Schatten unzähliger Minarette und Bärte.

Warum leuchtet das gerade Reformierten ein?

Vielleicht ist es tatsächlich, wie Thomas Wipf,
der Präsident des Schweizerisch Evangelischen Kirchenbundes vermutet,
weil wir Reformierten besonders kritisch gegenüber undemokratischen Organisationen und gegenüber Machtsymbolen sind,
und weil wir Reformierte das Patriarchale, Frauen-diskriminierende als besonders stossend empfinden
und so gewisse Formen des Islam,
und wie es in den meisten islamischen Ländern läuft,
unseren Vorstellungen diametral entgegen steht.

Darin allerdings steckt ein entscheidender Denkfehler,

Es geht bei der Initiative nicht darum,
wie gut oder schlecht man den Islam findet,
und je schlechtere Noten er bekommt,
desto eher muss man die Initiative annehmen und umgekehrt.

Die Initiative kann nichts weiter als den Bau von Minaretten verbieten.

Wie man sich von diesem Verbot in irgendeiner Weise eine positive Wirkung bezüglich der tatsächlichen Probleme versprechen kann,
verstehe ich nicht.

Was ich verstehe ist, dass der Islam als fremde Religion und Lebensart Angst machen kann in einem Land
in dem die mehrheitlich in Landeskirchen organisierte Religion rasant an Bedeutung verliert,
aber da muss man dem SVP Politiker Claudio Zanetti recht geben der gesagt hat:
die durch die muslimische Zuwanderung hervorgerufenen Ängste lassen sich nicht beseitigen, indem man gegen das Minarett Sturm läuft.
Man kann dem Islam nicht seine Dynamik zum Vorwurf machen,
wohl aber unseren Kirchen ihre Trägheit.
Sie haben dem Islam nichts entgegenzusetzen. (Ende Zitat)

Haben wir wirklich dem Islam nichts entgegenzusetzen?
Ich glaube schon, aber lassen wir das vorläufig dahingestellt.
Jedenfalls hat Zanetti recht insofern das Verbot von Minaretten nur leere Politsymbolik sein kann bezüglich der Ängste, die damit bewirtschaftet werden.

Was ich auch verstehe ist, dass mit Einwanderern aus muslimischen Ländern
wir mit Problemen zu tun bekommen,
die eine echte Herausforderung darstellen auf verschiednen Ebenen.

Diese Probleme aber müssen auf den sachgemässen Ebenen angegangen werden
sprich Migrations- und Integrationspolitik, Schulpolitik
und was zum Beispiel Zwangsehen, Ehrenmorde und dergleichen betrifft,
so ist dafür das Strafrecht zuständig. Mit dem Verbot der öffentlichen Kennzeichnung eines Gebetsraumes durch einen Turm ist nichts erreicht.

Die Symbolik des Minarettverbotes allerdings ist erschreckend einfach. Sie sagt:
wir wollen Euch nicht als Muslime.
Ihr seid willkommen als billige Arbeitskräfte,
vielleicht auch als Flüchtlinge,
aber ihr seid nicht willkommen als Menschen mit einer anderen Religion.

Und das kann ich nicht gutheissen.

Tatsache ist: wir haben eine muslimische Minderheit in der Schweiz,
denen die Bundesverfassung Religionsfreiheit garantiert,
wie allen anderen Einwohnern unseres Landes auch.
Wie alle anderen Einwohner haben sie sich an die geltenden Gesetze zu halten,
parallele Gesetzgebungen für andere Religionen gibt es nicht,
und soll es auch nicht geben.
Beim Grundsatz, *gleiche Rechte für alle*, hört die Religionsfreiheit auf,
… aber nicht vorher.

Zwei Punkte möchte ich noch besonders hervorheben:

Es wird gesagt,
Minarette seien gar nicht nötig, viele Muslime wollten sie selber gar nicht,
also sei die Religionsfreiheit nicht tangiert.

Was daran stimmt ist, dass es viele Gebetsräume in der Schweiz gibt,
in denen Muslime ihre Gebete gen Mekka verrichten und die Belehrungen ihres Imam anhören, also ihre Religion ausüben.

Bedenken muss man dabei aber:
auch der christliche Gottesdienst kann ohne Kirchturm gefeiert werden.
Aber würden wir es nicht als Affront auffassen,
wenn Kirchen künftig ohne Turm gebaut werden müssten,
weil sich jemand daran stört.
Es wäre ein Angriff auf das Recht der Kirche, sich öffentlich als Kirche zu zeigen,
und insofern ein Angriff auf die Religionsfreiheit.
Und genau das ist es im Blick auf die Muslime auch.

Es gibt für mich keinen Grund, warum da,
wo das Bedürfnis besteht vonseiten von Muslimen,
und wo die Bedenken städtebaulicher Art oder das Ortsbild betreffend sich in Grenzen halten,
Muslime ihre Gotteshäuser nicht mit Gebetstürmen als Gotteshäuser kennzeichnen dürfen sollten.
Und wenn gesagt wird, Minarette passen einfach nicht in unsere Kultur,
dann vergisst man, dass so betrachtet, weder der Mac Donald, noch die Sushi Bar,
die Pizzeria, der Afrobeettanzschuppen oder die Niederlassung von American Express

in unsere Kultur passen.

Die Befürchtung, dass Minarette wie Pilze aus dem Boden schiessen könnten,
entspricht im Übrigen in keiner Weise den tatsächlichen Grössenverhältnissen.
In Frankreich etwa,
wo deutlich mehr Muslime leben als bei uns, hält Präsident Sarkozy
- nun wirklich kein linker Romantiker -
den Bau von Moscheen mit Minaretten für so wichtig,
dass er ihn staatlich subventionieren lässt,
um den Islam aus den Hinterhöfen in die Öffentlichkeit zu holen,
und ähnlich sieht es auch der deutsche Innenminister Schäuble,
auch er ein wertkonservativer Sicherheitspolitiker.

Der zweite Punkt, den ich noch ansprechen möchte,
betrifft die vorgeworfene Salamitaktik:
zuerst Minarett, dann Muezzinruf, dann Scharia,
und damit christliches Abendland ade.

Dass es Muslime gibt, die das möchten
ist unbestritten.
sie sind eine Minderheit, aber es gibt sie,
Aber die Frage ist nicht, was diese Leute wollen oder täten, wenn sie könnten,
sondern die Frage ist, was *wir* wollen
und was von dem, was sie wollen,
toleriert werden kann im Rahmen des Rechtsstaates.
Wir müssen uns klar werden, wo wir die Grenzen setzen,
und wir müssen bei diesem uns Klarwerden uns von unseren eigenen Grundsätzen
lenken lassen.

Diese Grundsätze wurzeln in unserer christlich-abendländischen Kultur,
mithin auch in der Aufklärung mit den entsprechenden Freiheitsrechten und -Pflichten.

Das Resultat davon ist Religionsfreiheit in den Grenzen des Rechtsstaates.
Minarette tangieren den Rechtsstaat ebenso wenig wie Kirchtürme.

Dabei ist es völlig verkehrt, sozusagen Gegenrecht verlangen zu wollen im Sinn von
Wenn ihr Christen in Euren Ländern freie Religionsausübung erlaubt,
dann können wir über Minarette anfangen zu diskutieren und vorher nicht.

Wir können doch nicht Diktaturen, die die Menschenrechte mit Füssen treten,
zum Massstab nehmen was wir tun und lassen sollen. Wir können doch nicht unsere
Werte verraten in einer Art Gegengeschäft und uns dadurch auf das Niveau von
Diktaturen begeben.

Vielmehr sollten wir stolz sein auf unsere Tradition
und auf die Stärken unserer Kultur,
und dazu gehören prominent die Freiheitsrechte wie die Religionsfreiheit.

Und als Kirchen, gerade auch als reformierte Kirche sollten wir selbstbewusster
auftreten, und auf unsere Stärken vertrauen.

- Unsere flachen Hierarchien und demokratischen Verhältnisse,
in denen Machtmissbrauch eingedämmt wird,
- unser Pochen darauf, dass jeder und jede selber in der Lage ist,
selber zu denken und die Verantwortung für sein Leben,
auch für sein Leben vor Gott zu übernehmen,
und keine Bevormundung durch religiöse Führer und Organisationen oder durch ein Lehramt braucht,

- unsere Nüchternheit bezüglich religiöser Symbole und Riten,

- und unsere Bemühungen,
Humanwissenschaften und die Freiheitsrechte jedes Einzelnen
mit dem Evangelium von Jesus Christus und dem Schöpfungsglauben der Bibel zu verbinden

das alles befähigt uns, im konstruktiven Gespräch zu bleiben mit den Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft,
und macht uns auch zu wichtigen Gesprächspartnern für Muslime
die sich in einer ihnen fremden Welt zurechtfinden müssen.

Ich habe darum keine Angst vor Muslimen,
die sich in Moscheen mit Minarett zum Gebet treffen
Sie sind der beste Schutz und die beste Prävention sozusagen
vor radikalisierten Islamisten aus Hinterhöfen,
die die Zivilgesellschaft bedrohen.

Unsere Aufgabe als Kirchen und als reformierte zumal ist,
unsere biblische Tradition zu pflegen.
Wir haben das Evangelium Jesu Christi mit seinem Zuspruch ‚Fürchtet Euch nicht.'
wir haben ein reiches und schönes Erbe.

Dieses wollen wir nach Kräften kultivieren.

Amen